

tetes Schulgebäude nach dem erzwungenen Umzug nach Dessau. Erst in Dessau wurden Institution, Name und Unterrichtsgebäude eins. Daraus speist sich bis heute die große Strahlkraft des Bauhauses. Zugleich gelang Gropius das Kunststück, aus dem etwas angestaubten Schultyp der Kunstgewerbeschule eine Schule für Gestaltung im Geiste der Moderne zu machen.

Wie Weimar verfügte auch Hannover über eine Kunstgewerbeschule. Sie hatte ihre Wurzeln in der Handwerker Ausbildung des 19. Jahrhunderts. Ihr Unterrichtsgebäude hatte um 1890 ein preußisch geschulter Baubeamter errichtet, dem die Stadt Hannover noch andere Schulgebäude verdankt. Als Institution führte die Hannoversche Kunst- und Handwerkerschule eher ein Schattendasein, zumindest war sie in den 1920er Jahren nicht jener Brennpunkt der Moderne, als den sich das Bauhaus begriff.

Nach 1945 sollte sich das ändern. Die Notwendigkeit dafür war in Hannover eine doppelt dringliche, da das alte Schulgebäude im Zweiten Weltkrieg zerstört worden war und die unterschiedlichen Fachrichtungen provisorisch an verschiedenen Ausweichstandorten untergebracht waren. Der architektonische Neuanfang sollte zugleich Anlass für einen institutionellen Neustart sein.

Dieser Neuanfang fiel in eine Zeit intensiver Debatten über die Ausbildungsreform im Bereich der angewandten Künste. Im Fokus stand der Begriff der „Werkkunstschule“, der nicht nur den überkommenen Typus der Kunstgewerbeschule hinter sich lassen sollte, sondern auch als Abkehr von den sogenannten Handwerkerschulen zu verstehen war, zu denen die Nationalsozialisten zahlreiche Kunstgewerbeschulen degradiert hatten. In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte eine Welle von Umbenennungen in eben jene Werkkunstschulen, darunter Krefeld (1949), Darmstadt (1950), Dortmund (1956) und Aachen (1957). Hannover stand im Zentrum dieses Reformprozesses und änderte 1952 die Bezeichnung in Werkkunstschule.

Der Aufbruchsimpuls für die Hannoversche Werkkunstschule ist vor allem dem Architekten Karl Otto (1904–1975) zu verdanken. Der Schüler von Mies van der Rohe, dem letzten der drei Bauhausdirektoren,



Die 1959–1965 nach Plänen von Ernst Zietzschmann errichtete Werkkunstschule in Hannover-Herrenhausen, Foto 1965 (*Bauen + Wohnen*, 1965)

war 1950 zum Direktor der damaligen Meisterschule für das gestaltende Handwerk in Hannover berufen worden. Er strukturierte nicht nur den institutionellen Neuanfang nach dem Krieg; er war es auch, der die Umbenennung vollzog und für die Werkkunstschule ein neues Gebäude plante, in dem alle Zweige unter einem Dach Platz finden sollten. Seinerzeit geschah dies noch für ein Grundstück am Maschseeufer. Dieses Projekt blieb jedoch unrealisiert. Als Karl Otto Ende 1955 zum Direktor der Berliner Hochschule für bildende Künste berufen wurde, wurde es ganz aufgegeben.

In die Zeit des Weggangs von Karl Otto fiel die Eröffnung der Hochschule für Gestaltung in Ulm (HfG), die nach Plänen des Schweizer Künstlers und Architekten Max Bill (1908–1994) errichtet wurde. Sowohl das Gebäude als auch die Institution der HfG sorgten damals in Deutschland und darüber hinaus für Aufsehen und Bewunderung. Viele glaubten, in Ulm ein neues Bauhaus zu sehen.

Als sich die Stadt Hannover und namentlich ihr damaliger, einflussreicher Stadtbaurat Rudolf Hillebrecht mit der Frage befassten, wem man die Leitung der hiesigen Werkkunstschule übertragen könnte, dürften das Bauhaus und Ulm zwei zentrale Referenzgrößen gewesen sein. Die Wahl fiel auf den Schweizer Architekten Ernst Zietzschmann, der seine Jugend in Hannover verbracht hatte und der Stadt verbunden war, aber seit seinem Studium in Zürich sowohl in der Schweiz als auch in Skandinavien tätig war.

Drei Jahre nach Eröffnung der Hochschule für Gestaltung wurde Zietzschmann zum Direktor der Werkkunstschule Hannover berufen. Man geht sicher nicht zu weit, wenn man Hillebrecht unterstellt, dass er mit der Berufung von Zietzschmann und dessen gleichzeitiger Beauftragung zur Planung des neuen Schulgebäudes die Hoffnung hegte, dass in Hannover ein zweites Ulm entstehen würde. Zietzschmann sollte ein Projekt von ähnlicher Strahlkraft vorlegen wie

Max Bill in Ulm. In jedem Falle sah sich Zietzschmann in einer Reihe mit Gropius und Bill, denen es vergönnt war, nicht nur zum Direktor einer Schule für angewandte Kunst berufen zu werden, sondern auch deren Gebäude zu entwerfen.

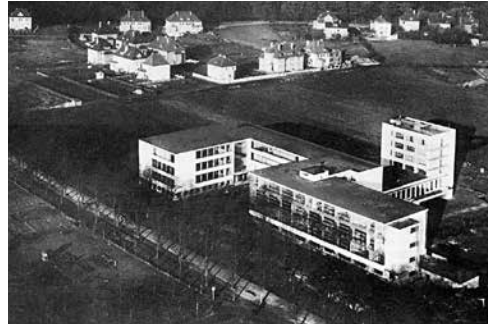
Institutionell dürfte die Werkkunstschule Hannover der HfG in Ulm vermutlich näher gestanden haben als dem Bauhaus, zumindest setzte Zietzschmann wie die Ulmer auf die „industrielle Formgebung“. Das war sicher nicht nur ein Zeichen der Zeit, sondern in der Stadt mit Deutschlands wichtigster Industriemesse eine Ausrichtung, die sich aufdrängte. In architektonischer Hinsicht spiegelte sich aber ungleich deutlicher die Beschäftigung mit dem Bauhaus Dessau, dem wohl berühmtesten Kunstschulgebäude des 20. Jahrhunderts.

Die Aufspaltung des Bauvolumens auf vier Trakte verschuf dem Bauhaus seine prägnante Gesamtform. Darüber hinaus galt das besondere Augenmerk von Gropius dem Werkstatttrakt, den er mit der Langseite an die Straße und damit in die erste Reihe rückte. Auch wenn dessen Fabrikästhetik dem Werkstattcharakter eigentlich widersprach, schuf Gropius mit der dreigeschossigen Vorhangsfassade aus Glas eine Ikone der Architektur des 20. Jahrhunderts.

Auch Zietzschmann gliederte sein Schulgebäude in vier Trakte: eine viergeschossige Scheibe im Zentrum, einen dahinter gelegenen, flachen Werkstatttrakt mit Oberlichtern sowie zwei niedrige, quadratische Baukörper, von denen einer einen offenen Werkhof umschließt, während der andere in seiner Mitte einen Oberlichtsaal und in dem darunter befindlichen, dunklen Kern den großen Hörsaal aufnimmt.

Im Unterschied zu Gropius, der drei Trakte unter einer gemeinsamen Dachlinie verband, entfaltet die Baugruppe von Zietzschmann mehr Varianz in der Höhenstaffelung. Die vorderen Bauteile sind niedriger, während den weiter in der Tiefe des Grundstücks befindlichen mehr Höhe zugestanden wurde. Zietzschmann wollte damit nach eigenen Worten den barocken Bauten auf der anderen Straßenseite Respekt zollen und diese nicht überragen.

Im Arrangement der einzelnen Baukörper gelang es Zietzschmann ungleich besser als Gropius, die Außenräume zu definieren, zumindest diejenigen,

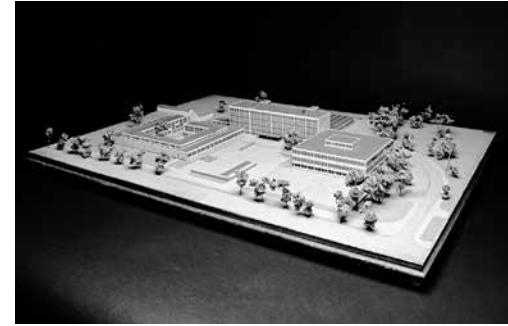


Bauhaus Dessau, Foto 1927 (IGT Fotothek)

die nach Süden zur Herrenhäuser Straße liegen. Das sind der östlich gelegene und abgesenkte Parkplatz, der sich daran anschließende zentrale Vorplatz sowie der introvertierte Werkhof im westlichen Bauteil. Der Vorplatz wurde von dem Gartenarchitekten Wilhelm Hübötter entworfen und in unterschiedliche Zonen unterteilt, die gleichsam einen Campus *en miniature* ausbilden. An der Planung des Baukomplexes waren in Zietzschmanns Büro ferner die Architekten Jobst von Nordheim, Lothar Braunwarth und Günther Kokkellink beteiligt.

Natürlich wollte Zietzschmann keine bloße Paraphrase des Bauhauses. In seinen Entwurfsüberlegungen spiegelte sich eine intensive Beschäftigung mit anderen Bauten dieser Gattung. Eine ebenso wichtige Bezugsgröße war die Gewerbeschule in Bern, 1937–1939 von Hans Brechbühler errichtet, die ebenfalls aus einer Kombination von viergeschossigem Schultrakt in Scheibenform und dahinter angeordnetem flachen Werkstatttrakt mit Oberlichtern bestand.

Ungeachtet der genannten Bauten und Referenzprojekte sei noch auf eine andere Ikone der Architekturgeschichte hingewiesen, die auf subtile Weise in Zietzschmanns Gebäude präsent ist, und zwar die Berliner Bauakademie von Karl Friedrich Schinkel. Es ist eine überraschende Beobachtung, dass die Fassade des Mitteltrakts der Werkkunstschule eine abstrahierte Variante von Schinkels Fassade ist. In der Architektur des 20. Jahrhunderts kenne ich kein anderes Beispiel, das eine so deutliche Paraphrase der Bauakademie bildet,



1960 gefertigtes Modell der Werkkunstschule, Foto 2018 (IGT, Joanna Tegtmeier)

auch wenn wir seit Philip Johnson gewohnt sind, in Mies van der Rohe den Schinkel des 20. Jahrhunderts zu sehen. Die Fassade der Werkkunstschule nimmt sowohl in der Geschossigkeit als auch in der Achsenanzahl exakt die Prinzipien von Schinkels Bauakademie auf. Sie entspricht ihr sogar bis hin zu dem ungewöhnlichen Umstand, dass es eine gerade Anzahl von Fensterachsen, aber eine ungerade Anzahl von Stützen gibt. Mit dem Resultat, dass das Gebäude eine Mittelstütze besitzt, die das Doppelportal nach sich zieht.

Die Berliner Bauakademie wurde im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt. In den 1950er Jahren begann man, sie instand zu setzen, ehe diese Maßnahmen 1956 auf politischen Druck eingestellt werden mussten. 1962 wurde die Bauakademie schließlich abgerissen. Es sind dies die Jahre, in denen Ernst Zietzschmann das Gebäude für die Werkkunstschule Herrenhausen geplant und gebaut hat. Mir ist nicht bekannt, welchen Stellenwert die Bauakademie für Zietzschmann hatte. Es ist aber eine wunderbare Tatsache, dass die Fassade der ehemaligen Werkkunstschule, seit 2004 Standort der Fakultät für Architektur und Landschaft, einem abstrahierten Footprint der Berliner Bauakademie entspricht.

Es ist oben darauf hingewiesen worden, dass Rudolf Hillebrecht die Hoffnung gehabt haben dürfte, in Herrenhausen ein zweites Ulm zu etablieren. Nimmt man diesen Gedanken ernst, kann man den Blick nicht allein auf die Werkkunstschule richten, sondern muss auch auf das schauen, was seinerzeit für



Karl Friedrich Schinkel, Bauakademie Berlin, Ansicht, 1831 (Sammlung Architektonischer Entwürfe 1833)

die andere Straßenseite geplant war, namentlich für das Schlossareal.

Bekanntlich wurde das Schloss Herrenhausen im Zweiten Weltkrieg beschädigt und anschließend abgetragen. Über viele Jahre war ungewiss, wie man mit dem verwaisten Schlossareal umgehen sollte. Unterschiedliche Nutzungen waren im Gespräch, darunter eine Kunsthalle oder auch die Hochschule für Musik und Theater. Die Werkkunstschule scheint in all diesen Gedankenspielen das Pionier- und Ankerprojekt gewesen zu sein. Sicherlich war sie auch ein Katalysator für das legendäre Bella-Vista-Projekt von Arne Jacobsen, jene Schalenkomposition, die als Skulptur zu faszinieren vermochte, die aber leider auch über jedwede funktionalen Ansprüche erhaben war. Schlussendlich vermochte Arne Jacobsen nur das schöne, gläserne Foyer zu realisieren, das als funktionaler Ergänzungsbau des barocken Galeriegebäudes dringend notwendig war und rechtzeitig zum 300. Jubiläum von Herrenhausen im Jahr 1966 fertiggestellt wurde. Im Unterschied zum Gebäude der ehemaligen Werkkunstschule konnte das Glasfoyer von Arne Jacobsen bereits 2017 denkmalgerecht saniert werden. Diese Maßnahme hat sich nicht nur auf das Gebäude selbst, sondern auch auf den Standort Herrenhausen äußerst positiv ausgewirkt. Lange Zeit führte das Glasfoyer ein Schattendasein und wurde sogar als schäbiger Fremdkörper im barocken Herrenhausen empfunden. Nun entfaltet es wieder seine ursprünglichen Qualitäten und ist ganz unverhofft zu einem Magneten geworden.



Werkkunstschule Hannover, Foto 1965
(*Bauen + Wohnen*, 1965)

Diese Erfolgsgeschichte zeigt, dass sich Bauten der Nachkriegsmoderne qualitativ und denkmalgerecht sanieren lassen. Hinter diesem Anspruch möchte auch die Leibniz Universität Hannover bei der Sanierung des Fakultätsgebäudes nicht zurückbleiben. Nachdem der Zietzschmann-Bau Anfang 2019 unter Denkmalschutz gestellt wurde, haben die Planungen für die Fassadensanierung eine neue Ausrichtung erfahren. Ziel ist es, einerseits die baukonstruktiven und bauphysikalischen Probleme der Fassade zu beheben und andererseits das Gebäude als ein substanzielles Zeugnis seiner Entstehungszeit zu bewahren. Einer Entstehungszeit, die von der Auseinandersetzung mit dem Bauhaus geprägt war und dessen Ideen unter dem Leitbild industrieller Formgebung weiterentwickelt hat.

FROM BAUHAUS TO WERKKUNSTSCHULE – ERNST ZIETZSCHMANN AND THE FACULTY BUILDING From 1959–1965, the Swiss architect Ernst Zietzschmann (1907–1991) built up the Werkkunstschule Hannover design school. It has housed the Faculty of Architecture and Landscape at Leibniz Universität Hannover since 2004. When Zietzschmann was commissioned to design the Werkkunstschule, the situation was similar to that of Walter Gropius designing the Bauhaus building in Dessau: Zietzschmann not only designed the building, but was also the director of the design school he was to reform. Like his fellow countryman Max Bill at the Hochschule

für Gestaltung in Ulm, Zietzschmann refined the idea of Bauhaus with a focus on *industrielle Formgebung*, or industrial design. Not only was this a cutting-edge concept at the time, but it was also a perfect match for the city of Hannover and its famous industrial fair – and the concept also what the architecture of the building aims to express.

Grohn, Christian: *Die Bauhausidee. Entwurf – Weiterführung – Rezeption.* Berlin 1991, insbes. S. 65 ff. und S. 76 ff.

Ngl. (wohl Nagel, Siegfried): „Werkkunstschule Hannover“. In: *Deutsche Bauzeitschrift.* Gütersloh 1966, Band 14, S. 1037–1042

Pietsch, Wolfgang: „Von der Werkkunstschule zur ‚Architekturwerkstatt‘“. In: Auffarth, Sid/Pietsch, Wolfgang (Hg.): *Die Universität Hannover. Ihre Bauten – Ihre Gärten – Ihre Planungsgeschichte.* Petersberg 2003, S. 301–305

Zietzschmann, Ernst: „Werkkunstschule Hannover-Herrenhausen“. In: *Bauen + Wohnen.* München 1965, Band 20, S. 252–264